

Butterfly

In Einfacher Sprache



Spaß am Lesen Verlag
www.einfachebuecher.de

Genehmigte Lizenzausgabe für den Spaß am Lesen Verlag.
Autorin: Yusraardini

Originalausgabe:
© 2018 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur, München

Vereinfachte Version:
© 2024 | Spaß am Lesen Verlag, Münster

Bearbeitung in Einfacher Sprache: Marion Döbert
Produktion, Redaktion und Gestaltung: Spaß am Lesen Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Nichts aus dieser Ausgabe darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers vervielfältigt, in einer automatisierten Datenbank gespeichert oder in irgendeiner Weise – elektronisch, mechanisch, in Form von Fotokopien, Aufnahmen oder auf andere Art – veröffentlicht werden.

ISBN 978-3-910531-24-6

Yusra Mardini

Butterfly

In Einfacher Sprache

Schwierige Wörter oder Ausdrücke sind unterstrichen. Die Erklärungen stehen in der Wörterliste am Ende des Buches.

Inhalt

- Das Boot | 7
- Der Funke | 9
- Hartes Training | 11
- Streit | 14
- Der Frühling | 16
- Panzer! | 20
- Nie mehr zurück? | 24
- Damaskus | 26
- Der Entschluss | 30
- Die Bombe | 33
- Aufbruch | 37
- Das Meer | 43
- In Seenot | 47
- Die Stimme | 53
- Flüchtlinge | 56
- Von Grenze zu Grenze | 61
- Das Interview | 65
- Ungarn | 68
- Die Falle | 73
- Am Bahnhof von Budapest | 78
- Gefangen | 85
- Irrwege | 90
- Ein warmes Gefühl | 94
- Wasserfreunde | 98
- Anerkennung? | 102
- Zweifel | 106
- Freude und Kummer | 109
- Schuldgefühle | 113
- Die Entscheidung | 117
- Olympia! | 120
- Danach | 122
- Über Yusra Mardini | 125
- Wörterliste | 129
- Liste der Personen | 139
- Karte des Fluchtwegs | 142

Das Boot

Meine Schwester Sara schreit aus den Wellen:

„Yusra! Verdammt, was hast du vor?“

Ich höre nicht auf sie. Ich springe einfach ins Wasser. Mein Herz pocht laut. Als ich wieder auftauche, höre ich die Leute im Boot. Sie beten.

Das andere Ufer ist nicht weit. Da hinten, da ist Europa. Da wollen wir hin. Aber Wind und Wellen treiben uns immer wieder ab. Der Afghane zieht und zieht am Starterseil. Nichts. Der Bootsmotor ist kaputt.

Ich packe das Seil, das um das Boot herum gespannt ist. Genau wie Sara es auf der gegenüberliegenden Seite macht. Das Meer hat Tausende von Menschen verschlungen. Tausende, die umsonst gekämpft haben. In mir steigt Panik auf.

„Aber ich kann doch schwimmen“, sage ich mir immer wieder. „Ich kann schwimmen. Die Leute in diesem Boot sollen nicht sterben.“

Ich denke an meine Mutter Mervat und an meinen Vater Ezzat Mardini. An meine kleine Schwester Shahed. Ich denke daran, wie Papa mir das Schwimmen beigebracht hat.

Ich denke an meine Erfolge bei Schwimmwettbewerben. An Siege und Auszeichnungen. Aber eines Tages fahren Panzer durch unsere Straßen. Eine Bombe schlägt durch das Dach in unsere Schwimmhalle. Explosionen. Bomben. Jeden Tag.

Ich tauche aus meinen Gedanken auf. Hier in diesem wilden Meer. Auf der anderen Seite des Bootes ist Sara immer noch im Wasser. Das Seil schneidet in meine Handflächen. Meine Glieder schmerzen.

Die Leute im Boot schreien:
„Yusra, komm ins Boot zurück!“

Aber ich lasse meine Schwester nicht alleine hier im Wasser. Solange wir beide hier sind, wird keiner sterben. Wir beide sind Mardinis. Und wir werden schwimmen!

Warum riskierten wir alle unser Leben? Wie fing alles damals an?

Meine Geschichte erzählt von unserer Flucht aus Syrien. Warum wir geflohen sind. Was wir auf der Flucht erlebten. Und wie es danach weiterging.

Der Funke

Mein Vater ist Schwimmtrainer. Er hat meiner Schwester Sara und mir das Schwimmen beigebracht. Er hat mich nicht gefragt, ob ich schwimmen lernen will. Er hat mich einfach ins Wasser geworfen. Da war ich vier Jahre alt. Immer wieder hat er mich ins Wasser geworfen. Ich hatte furchtbare Angst. Auch Sara hat er auf dieselbe Weise das Schwimmen beigebracht.

Sara ist drei Jahre älter als ich. Wir wachsen in einer großen Familie auf. Unser Haus ist ständig voll mit Verwandten. Wir wohnen in Daraya. Das ist in der Nähe von Damaskus, der Hauptstadt von Syrien.

Alle in unserer Familie schwimmen leidenschaftlich gern. Und selbstverständlich müssen auch Sara und ich schwimmen lernen.

Papa ist ein harter Trainer. Ihm ist egal, ob wir krank sind oder nicht oder ob wir für die Schule lernen müssen. Das Schwimmtraining geht immer vor.

Der beste Teil des Trainings sind die Stunden, in denen wir Sport im Fernsehen gucken dürfen. Dabei erklärt Papa allerdings ununterbrochen die verschiedenen Schwimmstile und Techniken.

Ich bin sechs, als wir die Olympischen Spiele 2004 im Fernsehen verfolgen. Meine Augen werden immer größer, als ich den Amerikaner Michael Phelps schwimmen sehe: was für starke Schultern und Arme. Wie sie nach oben und nach unten fliegen. Blitzschnell! Und wie das Wasser schäumt und die Tropfen fliegen. Und wie Phelps dann im Ziel ankommt und sich die Schwimmbrille vom Kopf reißt. In Siegerpose wirft er die Arme nach oben.

Von diesem Moment an bin ich Feuer und Flamme für das Schwimmen. Für einen solchen Moment lohnt sich alles! Für diesen einen, wunderbaren Moment des Erfolgs. Seitdem bin ich fest entschlossen: Ich will es wie Phelps bis ganz nach oben schaffen. Bis zu den Olympischen Spielen!

Hartes Training

Unser Vater will, dass wir im Schwimmen die Besten werden. Die Allerbesten. Jeden Tag wartet er vor der Schule. Er fährt uns zur Schwimmhalle. Jeden Tag müssen wir zwei Stunden in der Jugendmannschaft von Damaskus trainieren. Manchmal habe ich nach der Schule keine Lust zu schwimmen. Doch mit einem einzigen Blick wehrt Papa jeden Protest ab. Mama kommt jeden Tag in die Schwimmhalle. Sie beobachtet unser Training von der Tribüne aus.

Eines Tages sprechen Nachbarn und einige Eltern von der Schule Mama an. Wegen Sara und mir. Sie finden es nicht gut, dass wir als Mädchen zum Schwimmtraining gehen. Ab einem bestimmten Alter wäre es für ein Mädchen nicht mehr angemessen, in einem Badeanzug zu schwimmen. Und was denn mit dem *hijab* wäre. Mit dem Wort *hijab* bezeichnen wir ein langes Kleid und ein Tuch, das die Haare bedecken soll. In Syrien ist keine Frau zum *hijab* gezwungen. Man kann auch eine gute Muslimin sein, wenn man normale Kleidung trägt. Aber das mit dem Badeanzug, das passt überhaupt nicht in das Weltbild von manchen Nachbarn und Eltern. Mama ist das egal. Als ich neun Jahre alt bin, will sie sogar selbst schwimmen lernen.

Weil Mama den *hijab* befolgt, kann sie nicht in unser *Tishreen*-Schwimmbad gehen. Sie belegt einen Frauenkurs in einem anderen Schwimmbad. Papa steht voll und ganz auf ihrer Seite. Das Gerede der Leute ist ihm egal.

Sara und ich werden immer besser. Auch im Schmetterling-Schwimmen, das auch Butterfly heißt. Butterfly ist nämlich das englische Wort für Schmetterling. Sara ist mit zwölf Jahren schon so gut, dass sie für die syrische Nationalmannschaft ausgewählt wird. Papa ist also nur noch für mich und meine Trainingsgruppe zuständig. Er ist sehr hart. Ich muss ins Wasser, egal was ist.

Immer wieder entzünden sich meine Ohren. Ich darf deswegen einmal nicht zur Schule gehen. Die Ärztin sagt zu Mama: „Yusra hat ein Loch im Trommelfell. Sie darf eine Woche lang auf keinen Fall schwimmen gehen.“

Auf der Fahrt zur Schwimmhalle weine ich die ganze Zeit. Ich habe Angst davor, was Papa dazu sagen wird. Er ist tatsächlich richtig wütend. Er will sofort die Meinung von einem anderen Arzt einholen. Der wiederum sieht kein Loch im Trommelfell. Papa ist glücklich. Und ich schwimme trotz der Schmerzen.

Ein paar Tage später warte ich mit Sara auf den Schulbus. Plötzlich falle ich um und bleibe einige Sekunden bewusstlos am Boden liegen. Unser Vater kommt aus dem Haus gerannt. Er fährt mich sofort in die Klinik. Die Ärzte meinen, es könnte an den Ohren liegen. Oder an meinen Augen. Ich bekomme eine Brille und Kontaktlinsen, weil ich kurzsichtig bin. Außerdem juckt es am ganzen Körper. „Schuppenflechte“, sagen die Ärzte. Aber Papa ist nur erleichtert, denn bei all dem darf ich trotzdem weiter schwimmen.

Sara gewinnt mit der Nationalmannschaft einen Wettbewerb in Kairo. Präsident Baschar al-Assad will die Gewinner persönlich kennenlernen. Und er gratuliert Sara, der jüngsten Gewinnerin. Unsere Eltern strahlen vor Glück.

Unser Glück wird noch viel größer, als unsere kleine Schwester Shahed zur Welt kommt. Shahed bedeutet Honig. Und genauso süß ist unsere Kleine.

Während Papa für das Training zuständig ist, kümmert Mama sich um alles in der Schule. Sie besorgt sogar Privatlehrer, weil Sara und ich so gern Englisch lernen. Sara hat ein Heft, in das sie ihre persönlichen Geheimnisse schreibt. Auf Englisch, damit unsere Eltern es nicht lesen können.

Streit

Irgendetwas ist mit Sara. Ich glaube, sie hat keine Lust mehr aufs Schwimmen. Immer wieder hat sie Probleme mit den Schultern. Einmal ist sogar das Schlüsselbein gebrochen. Manchmal kann sie die Schultern gar nicht mehr bewegen.

Mama unterrichtet inzwischen Wasser-Aerobic in einem Thermalbad in der Nähe von Daraa. Sie probiert, Saras Schultern durch Massagen aufzulockern. Und bald kann Sara wieder trainieren. Aber sie hat die Lust am Schwimmen verloren. Mit den Gedanken ist sie immer ganz woanders. Seit einiger Zeit schminkt sie sich. Ich glaube, sie trifft sich mit Jungen. Papa tobt, aber das ist ihr egal. Zu Hause gibt es nur noch Streitereien. Auf keinen Fall will ich Streit mit unserem Vater haben. Ich trainiere immer härter. Auch in der Schule gebe ich alles.

Saras Schultern machen wieder einmal Probleme. Nach den ganzen Trainingspausen erreicht sie ihre früheren Leistungen nicht mehr. Alle Vorwürfe von Papa nützen nichts. Sie redet auch kaum noch mit mir. Dann lassen auch noch die Schulleistungen von Sara nach. Als Papa beim Abendessen von ihren schlechten Noten spricht, steht Sara auf.

Sie stürmt aus dem Zimmer und schlägt die Tür zu.
Ich zucke zusammen. Ich sehe auf meinen Teller.
„Einfach nur gehorchen“, sage ich zu mir selbst.
„Und immer besser werden!“

Tatsächlich schaffe ich es mit zwölf Jahren in die syrische Nationalmannschaft. Ich nehme an internationalen Wettkämpfen in Jordanien und Ägypten teil. Jetzt bin ich Wettkampf-Schwimmerin für Syrien. Ich komme meinem Traum von den Olympischen Spielen immer näher. Ich bin Papas neuer Schwimmstar!

Der Frühling

Es ist März 2011. Seit Wochen verfolgen wir die Nachrichten im Fernsehen: Aufstände in Tunesien, Revolution in Ägypten, und nun auch in Libyen. Der libysche Staatschef Gaddafi brüllt im Fernsehen: Libyen soll gesäubert werden. Haus für Haus. Person für Person. Auf den Straßen werden Fahnen verbrannt. Männer stoßen ihre Fäuste in die Luft. Libyen brennt.

„Zum Glück kann so etwas bei uns nicht passieren“, sagt Papa. „Uns geht es gut hier in Syrien. Und unsere Leute sind ruhig und friedlich.“

Einige Wochen später ist es im Schulbus unheimlich still. Meine Freundin Lyne sagt:

„Hast du gehört, was in Daraa passiert ist?“

Erschrocken sehe ich sie an. Mama arbeitet in der Nähe von Daraa.

„Nein“, sage ich. „Was ist los?“

„Ein paar Kinder haben etwas auf eine Mauer geschrieben“, sagt Lyne.

„Danach hat man sie verhaftet.“

„Verhaftet?“, frage ich.

„Was haben die Kinder denn geschrieben?“

Lyne flüstert: „*Ash-shab yurid isquat an-nizam.* Das Volk will das Regime stürzen!“

Ich sehe sie ungläubig an. Papa hatte doch gesagt, dass es bei uns niemals zu Aufständen kommen würde. Aber es sind die gleichen Worte, die sie in Tunesien, Ägypten und in Libyen gerufen haben.

In der Schule wird nicht über den Vorfall gesprochen. Auch nicht in den Nachrichten. Und auch Mama und Papa reden nicht darüber. Neuigkeiten erfahre ich nur im Schulbus.

Ein paar Tage später erzählt Lyne, dass es in Daraa und in anderen syrischen Städten zu Gewalt gekommen ist. „Sogar hier in Damaskus“, sagt Lyne. Zu Hause wird weiter geschwiegen. Papa will uns vor schlechten Nachrichten schützen.

Eines Tages kommt Mama aufgeregt nach Hause. Es ist Ende März. Mama sieht ganz blass aus. „Heute konnten wir im Thermalbad Explosionen und Schüsse aus der Stadt hören.“
Mir wird richtig übel.

An einem anderen Tag kommt Mama viel früher als sonst von der Arbeit. Sie zittert am ganzen Leib. „Es wurde den ganzen Tag geschossen“, sagt sie zu Papa. „Es gab gewaltige Explosionen. Und am Nachmittag ist die Armee aufgetaucht. Die Soldaten haben uns evakuiert.“

„Du kannst also nicht zurück ins Thermalbad?“,
fragt Papa.

„Nein“, antwortet Mama. „Sie werden das Bad wohl
erst einmal schließen.“

Mama sieht zu Sara und mir. Leise sagt sie zu Papa:
„Die Kolleginnen erzählen schlimme Geschichten ...“
Sara steht auf und zieht mich aus dem Zimmer.

Mama bekommt einen neuen Job als Masseurin,
nördlich von unserem Wohnort. Aber bei uns in
Daraya ist es dann plötzlich auch nicht mehr sicher.
Manchmal hören wir das Rattern von
Maschinengewehren. In den Nachrichten sagen sie,
dass die Gewalt von Terroristen ausgeht.

Nur im Wasser denke ich nicht an Gewalt und
Terror. Im Gegenteil, ich erreiche gerade jetzt meine
persönliche Bestzeit. Ich gewinne Medaillen für die
syrische Nationalmannschaft. Sobald ich im Becken
bin, wird alles andere unwichtig.

Im Fernsehen sehen Sara und ich die Schwimm-
Weltmeisterschaften in Schanghai. Gold für die
Schwedin Therese Alshammar! Was für eine
Schwimmerin! Genau so will ich werden.
Alshammar wird meine neue Heldin.
Aufgeregt rufe ich: „Mama, schau dir nur diese
Schwimmerin an! Genau das könnte ich auch.“

„Ich weiß, *habibti*, mein Liebling“, sagt Mama und lächelt.

Aber wie soll ich jemals zur Olympiade kommen? Wenn es hier mit den Protesten und der Gewalt so weitergeht?

Eines Abends sitzt Papa vor dem Fernseher.

„Gaddafi wurde entmachtet“, sagt er.

Das bedeutet wohl noch mehr Unruhen. Alles wird immer gefährlicher: unsere Wege zur Schule, zum Schwimmbad, zu meiner Oma.

Die Unruhen breiten sich immer weiter aus. Vierzig Menschen wurden auf der Straße getötet. Sie wurden Opfer von Selbstmord-Attentätern. Ganz normale Menschen. Nur, weil sie zufällig gerade auf dieser Straße waren. In einem Ort, der nur knapp sechs Kilometer von uns entfernt ist. Ich will das alles nicht hören und sehen. Ich konzentriere mich auf die Schule und auf das Schwimmen. Aber zum ersten Mal fühle ich mich bedroht. Zum ersten Mal habe ich Angst, dass wir getötet werden könnten. Nur, weil auch wir vielleicht zur falschen Zeit am falschen Ort sind. Nach 19 Uhr dürfen Sara und ich nicht mehr aus dem Haus gehen. Es ist zu gefährlich.